



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1858

c. Serbien

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30172**

das Land nicht arm war, verwandt sind. Als derartige Beispiele werden im walachischen Districte des Landes, in der südwestlichen Ecke, die Kirchen von Zeikfalva (Streia), Demsus und Ör-Boldogfalva (Sint Marie) genannt.<sup>1</sup> — Eine entschiedene Ausprägung des romanischen Styles zeigen die Monumente im sächsischen Siebenbürgen,<sup>2</sup> welche von den deutsch-niederrheinischen Einwandern, die seit 1143 in das Land gekommen waren, errichtet wurden. Soviel über dieselben bis jetzt vorliegt, sind sie allerdings von einfacher Beschaffenheit, doch nicht ohne durchgebildete Einzeltheile, deren Behandlung (im Gegensatz gegen die romanischen Monumente von Ungarn) den norddeutschen Charakter der ursprünglichen Heimat der Einwanderer festzuhalten scheint. So ist es z. B. bei der Kirche des h. Michael zu Michelsberg der Fall, einer kleinen, schweren, überaus schlichten Pfeilerbasilika, die gleichwohl durch ein stattliches, in schon edlen Verhältnissen und klarer Gliederung ausgeführtes rundbogiges Säulenportal und Wandarkaden zu dessen Seiten ausgezeichnet ist. Aehnlich einfach und ohne derartigen Schmuck scheint die Bergkirche in Urvegen zu sein, während die Kathedralkirche zu Karlsburg als ein vorzüglich schätzbares Werk hervorgehoben wird. Von einer namhaften Zahl romanischer Bauten sind nur noch Einzeltheile erhalten, wie die Portale der Kirchen zu Holzungen, Szakadat, Neudorf und Rättsch, (die beiden erstgenannten dem Portale von Michelsberg ähnlich und zugleich mit bildnerischer Ausstattung versehen), die Thürme der evangel. Pfarrkirche zu Mühlbach und der Kirchen zu Grosspold, Grossludosch, Heltau, Grossau, Choranlage und Thurm der Kirche zu Grossscheuern<sup>3</sup> (Bezirk Hermannstadt), u. s. w. Die romanischen Bauten des siebenbürgischen Sachsenlandes gehören, der Lage der historischen Verhältnisse gemäss, überall der jüngeren Zeit des Styles an; es ergibt sich zugleich, dass man in dieser äussersten Entfernung von den Bewegungen des europäischen Westens bis in das 14. Jahrhundert hinab an den Traditionen des Romanismus festgehalten hatte. Die noch hieher zu zählende Kirche von Sächsisch-Reen hat das inschriftliche Datum ihrer Erbauung im Jahr 1330.<sup>4</sup>

#### c. S e r b i e n.

In die Lande südwärts der Donau war, in der Frühzeit des Mittelalters und der Ausbreitung christlicher Lehre, byzantinische Gesittung und byzantinische Kunst vorgedrungen. Sofia, die

<sup>1</sup> Mittheilungen der K. K. Central-Commission, I, S. 95. — <sup>2</sup> L. Reissenberger, ebenda, II, S. 63, ff. — <sup>3</sup> F. Müller, ebenda, II, S. 265. — <sup>4</sup> Derselbe, ebenda, I, S. 41.

Hauptstadt Bulgariens, soll in ihrer ehemaligen Kathedrale, welche gegenwärtig dem Islam dient, ein Hauptwerk byzantinischer Architektur bewahren. Mächtige Reste von Pallästen und Waarenlagern werden nicht minder als Zeugnisse der alten Cultur des Ostens und ihrer Richtung namhaft gemacht. An eingehender Kunde über diese Erscheinungen und die entsprechenden Verhältnisse fehlt es noch.

Ueber die Architektur von Serbien liegen einige nähere Mittheilungen vor.<sup>1</sup> Auch sie steht in Wechselwirkung mit der byzantinischen, aber sie verbindet damit zugleich, besonders in der Epoche ihres ersten Aufschwunges, eine bestimmte Hinneigung zu der des Occidents. Es ist die Zeit im Beginne des 13. Jahrhunderts, die Epoche der unter römischer Anerkennung errungenen Selbständigkeit Serbiens von byzantinischer Obmacht. Die architektonischen Reste, welche das Land aus dieser Zeit besitzt, haben den byzantinischen Kuppelbau, verbunden mit dem länglichen Plane, dem Thurmbau der Westseite, den Rundbogenfriesen und Lissenen der Kunst der westlichen, namentlich der germanischen Architektur. Ein Beispiel der Art ist die einfach massige Kirche von Schitscha, bei Karanovatz, gegenwärtig eine Ruine; ein andres, in etwas reicherer Behandlung und mit dem inschriftlichen Datum des J. 1209, die von Studenitza, einige Meilen südlich von jener.

Das in solcher Art ausgeprägte System scheint sich während der Dauer der selbständig serbischen Herrschaft erhalten zu haben, mit den ausgesprochenen Romanismen, zuweilen mit etwas entschiedener Betonung des byzantinischen Elementes, zuweilen mit geringer Aufnahme gothischer Motive. Aus der Glanzzeit Serbiens unter Stephan Duschan (1336—56) rührt die Kirche des Klosters Vissoki Decan, an den Quellen des Drin belegen, her, ein ansehnlicher, mit einiger Opulenz ausgestatteter Bau, welcher diese verschiedenartigen Elemente zu einem Ganzen zu vereinigen strebt. Später aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, ist die kleine Klosterkirche von Ravánitza, an der die malerische Anlage mit fünf Kuppeln und zugleich der noch immer hochalterthümliche Formencharakter hervorgehoben wird; noch später, um 1400, die kleine Kirche zu Monassia.

Gegen den Schluss des 14. Jahrhunderts war Serbien bereits unter türkische Botmässigkeit gefallen. Hiemit verlor die Architektur des Landes wiederum jene Züge eines selbständigen Charakters und ward einfach zum Nachbilde der türkisch-griechischen. Die Kirche von Ipek, unfern von Vissoki-Decan, seit 1428 die Patriarchalkirche von Serbien, mit einem Gewirr kleiner Kuppeln und Absiden, ist das Hauptbeispiel der Art.

<sup>1</sup> Mertens, Etwas über Serbien, im Berliner Kalender für 1847, S. 163.

Ein grosser Theil des serbischen Volkes wanderte vor dem Drucke der Türken nach Slavonien und dem südlichen Ungarn aus und trug seine mittelalterlich nationale Bauweise dort hinüber. Die Kirchen von Kamenitz und von Karlovitz, in der Nähe von Peterwardein, werden als charakteristische Beispiele der Art hervorgehoben.

d. B ö h m e n:

Böhmen<sup>1</sup> besitzt eine nicht unerhebliche Zahl romanischer Monumente; aber ihre Bedeutung für die Geschichte der Kunst ist gering. Klein in der Dimension, einfach in der Structur, beschränken sie sich in der Detailform auf das Nothwendigste, und was sie an solcher Form zur Erscheinung bringen, hat zu meist ein rohes, barbaristisch dumpfes Gepräge. Die architektonische Thätigkeit ist für die Dauer dieser Stylformen noch so wenig von materieller Anstrengung wie von dem Bedürfnisse, ein geistiges Lebensgefühl zum Ausdrucke zu bringen, begleitet. Nur einige wenige kleine Denkmäler aus der letzten Schlussepoche zeigen auch hier das Begehren nach Schmuck, im Einzelnen in der That auch nach Schönheit. Die Monumente gehören vorzugsweise den nördlicheren Theilen des Landes an.

Hochalterthümliches Element findet sich in der vielsäuligen (verschiedenzeitigen?) Krypta der Stiftskirche des h. Wenzel in Alt-Bunzlau. Hier sind Würfelkapitäl von erdenkbar roher Beschaffenheit, nicht mit dem Meissel, sondern nur mit einem Hammer bearbeitet. Der Frühzeit des 10. Jahrhunderts, wie man will, gehört hievon aber gewiss nichts an; ob der Mitte des 11. (1046) dürfte ebenfalls in Zweifel zu ziehen sein, da die Säulenbasen als mit Eckblättern versehen bezeichnet werden.

Eins der ansehnlichsten romanischen Gebäude ist die Stiftskirche St. Georg auf dem Hradschin zu Prag, eine Basilika ohne Querschiff, in den Schiffarkaden mit kurzen Pfeilern und Säulen; kleine Arkadenemporen über den Seitenschiffen, eine kleine Krypta unter dem Chorraume. Der romanische Bau soll verschiedenzeitig sein,<sup>2</sup> der Anlage nach vor einen Brand im Jahr 1142 fallend, in den oberen Theilen und der mit diesen hinzugefügten Ueberwölbung später. Die Formen sind in den

<sup>1</sup> Uebersicht von Wocel, in den Mittheilungen der K. K. Central-Commission, I, S. 145. (Vergl. dessen Grundzüge der böhm. Alterthumskunde; und kunstarchäolog. Bereisung Böhmens.) Grueber, in den gen. Mittheilungen, S. 189. Wiesenfeld, Skizzen zur Gesch. d. Baukunst in Böhmen, F. M., Prag und seine Baukunst, in der Wiener Bauzeitung, 1845, S. 15. Passavant, in der Zeitschrift für christl. Archäologie und Kunst, I, S. 145. Schmitt, Abbildungen der Baualterthümer in Böhmen. — <sup>2</sup> Nach Grueber's Auseinandersetzung a. a. O.